

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Dinstag, den 5. September 1820.

107

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich bey 2 Nummern Text und ein kolorirtes Wobensbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertelj. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey H. Strauß am Peterplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tenkle und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

U c a l e g o n s

Nachtfahrende Gedanken und Umtriebe vom 30. bis 31. August 1820.

(Zur Preisbewerbung bestimmt. *)

(Fortsetzung.)

„Mit dem Kurse ist nicht viel zu verdienen — das Discountiren trägt blutwenig — auf Calamitäten ist nicht zu spekuliren! — Wer weiß! — schenkt der Herr nicht seinem Knechte, der so reichlich mit seinem Pfunde wuchert, — das Theater?“ — so monologisirte der Commerzienrath Nimmerstätt, als er im vorhabenden Schlusse seiner Monatsrechnung fand, daß er seine arbeitenden Gelder dießmahl nur auf $1\frac{7}{8}$ Procent per Mese gebracht hatte. „Wenn ichs gewinne,“ fuhr er fort — und die kleinen Schweinsaugen bligten unter den borstigen Brauen hervor, wie Goldkäfer aus der Kehrlichtgrube — „ist's Profit tout clair von 299,992 fl. Conventionsmünze. Das gibt zu runden Summen gerechnet — von Michaelis 1820 an — zwey per Mese und bey jedem Monats-Schluß die Interessen mit ausgeliehen — zum 1. October 1822 schon 500,000 fl. — und so fort gefahren bis Michaelis 1826, eine Million Gulden Capitalbestand. Dann incommodire ich mich nicht mehr mit Monatsrechnungen, ich nehme quartaliter 6 Procent und schlage wieder die Zinsen zum Capital, das gibt zu Michaelis 1832 unraefähr 10 Million Gulden Cassa. Nunmehr werde ich billige und wohlthätige Geschäfte machen, zu 10 Procent jährlich und da habe ich zu Michaelis 1840 fünfzehn Millionen Gulden Conventionsmünze und ein Paar Hunderttausend darüber. In 20 Jahren also bin ich so reich wie — dann will ich mich in Ruhe und auf mein Geld setzen — und von der Schnur zehren.“ — Aber indeß hatte ein zehrender Rauber die Kerze in eine Fackel verwandelt; Caspriccio bließ in den Vorhang — der loderte hell auf, ergriff alle am Fenster liegende Papiere und unter ihnen die Basis des ganzen Conto corrente — das

*) Nur aus Versehen wurde dieser Besatz Anfangs ausgelassen.

Loos. Schrecken und Angst ergossen ihre Qualen über den Bucherer, wie das Waschbeken seine Fluthen über die glimmenden Rudera des Lustschiffes: trostlos lüftete er das raucherfüllte Zimmer, und warf sich auf sein weiches Lager, aber der Schlummer kam nicht eher, als bis der Morgen die tückischen Geister verscheucht hatte — und da legte sich ein noch tückischerer Alp auf das harte Herz und quälte den Wicht mit dem marternden Traume, daß sein verbranntes Loos den Haupttreffer gewonnen habe und schnürte den Strick der Verzweiflung um den dürrn Hals.

Capriccio! hu! das war schrecklich anzusehn, wie Todeskrampf des bösen Gewissens — Gemach Bester! ich will Sie entschädigen und er trug mit sanftem Fluge mich an das offene Fenster der schönen *Mina*.

Auch du reizendes Tausendwochenkind! Du reiche Erbin der Natur! hast deine Angel nach dem großen Kunsttempel ausgeworfen, hast dir 20 fl. W. W. in deiner kleinen Ökonomie erspart, um eine Riete zu kaufen. Ja! eine Riete — du magst deine sieghaften Augen noch größer machen, hier helfen alle deine angeborenen Zauberkünste nichts! — Es ist auch alles in der Ordnung. Wisse! dein guter Engel selbst hat vorgebeten, daß du — nichts gewinnen sollst — denn der schnöde Mammon würde dich um den Frieden deiner Seele, um das Glück deines Lebens, um den Jüngling deiner Liebe bringen. Unglückliche! wie konntest du dich in die Gefahr stürzen, eine Goldbraut zu werden! Heute hättest du den Treffer gewonnen — und morgen schon stellten tückische Heirathsjäger ihre Garne, flochten verschmißte Kupplerinnen ihre Schlingen, dich schlankes Reh um die Freyheit zu bringen. Morgen schon hatten Hoffart und Eitelkeit dein Engelköpfchen mit stygischen Dünsten umnebelt und das himmlische Fünkchen ausgelöscht, welches der Genius deines edelsten Freundes aus dessen treuem Herzen in das deinige übertrug, um beyde in Jahr und Tag auf Hymens Altar in reiner Flamme zu vereinigen. Große Sünderin! — doch wer kann dir zürnen? — der milde Gott des Schlags auch nicht — er führt das jüngste Kind seiner *Passithea*, einen lieblichen Sommernachts-Traum an dein keusches Lager, einen Traum —

Der dich, wie Psyche einst den West
Auf Aetherwölkchen zärtlich schaukelt,
Und deiner Jugend Rosenfest
In duft'gen Bildern vor dir gaukelt:

Er überweht mit zartem Flügel
Die Kronjuwelen der Natur,
Und wischt von deinem Seelenspiegel
Des Mammons angehauchte Spur.

Und nippt an deinem süßen Munde
Und irrt durch's Locken-Labyrinth,
Bis er sein Püppchen in die Runde
Mit magischem Cocon umspinnt;

Jetzt zieht er, besser seh'n zu können,
Verschmißt das Nachtlichts Docht heraus;
Wein! — wir möchten uns verbrennen —
Capriccio! lösch das Lämpchen aus!

Das that er — wir lassen unsere holde Psyche schlummern und träumen, bis der Ruf der guten Mutter die Langschläferin weckt, und fliegen weiter — um Abkühlung zu suchen — und finden sie vermuthlich im nächsten Frauenzimmer dort, wo ein wunderliches Licht durch die Jaloussien schimmert. Das Logis ist bekannt — denn dort hält fast tagtäglich ein Klub von Kaffeeschweftern sein Behmgericht. Witwen, die auf ihren Stühlen, Jungfrauen, so in ihren Erkeren sitzen geblieben, und einige verehrliche Megären, — sammt und sonders aus Arkadien vor der Zeit verwiesen — bilden dieß heillose Gremium der Medisance. Aber was machen die Damen noch so spät zusammen! Fehern sie die Mysterien der Isis — doch ich sehe keinen Anubis, nicht einmal ein Schooßhündchen. Fliegen wir näher an's Fenster und schauen.

Richtig! der ganze Gerichtshof ist in pleno versammelt und — treibt Zauberey. Denn mitten in dem, von einer Laterna magica erleuchteten Zimmer sitzt die alte Zigeunerin aus dem . . . Gäßchen und schlägt die Karte, — worauf? — Ob Eine der löblichen Damen morgen den Treffer erhaschen werde.

Nein! nein! so niederträchtig handelt die blinde Glücksgöttin nicht, daß sie einer Furie solch Geld und Gut an den Hals wüfse und die Zahl der reichen Jugend verderbenden Empusen vermehrte! Ihr Abscheulichen! ihr bekommt nichts als Nieten, und wenn die alte Hexe noch mehr Alfanzereyen euch vormachte! Wie sie die rothen Augen verdreht, wie ihre dürren Lippen zucken und murmeln! — jetzt ergreift sie das Numenstäbchen, jetzt wird sie die glückliche Nummer verkünden! — Freund Capriccio! kannst du keine Teufeln ausgehen lassen, wie weiland P —, der bey nächtlicher Hexerey der *Canidia* und *Sagana* nicht ungerochen Zeuge seyn wollte? *)

Mein dienstbarer Geist versteht mich und wirft eine höllische Knallerbse unter die saubere Hexenkompagnie. Die Betteln fliehen kreischend aus einander und verbringen auf einsamen Lagerstätten in Schreckensfieber — Paroxysmen und hysterischen Krämpfen die elendeste Nacht ihres Lebens, um morgen vor ihren Spiegeln und Nieten noch einmal zu erschrecken.

Auch wir flogen davon, denn wir hatten keine Lust, auch nur eine dieser Lamien im Neglige zu sehen — und stießen auf ein sich für heute trennendes Liebespärchen.

„Liebchen! wenn wir das Theater gewinnen thäten“ — sagte Er und küßte Sie — „so wär' uns auf einmal geholfen.“ — Doch Er dachte nicht weiter, denn sein treues Herz lag am geliebten Herzen voll seliger Wonne — und ein minnetrunkenner Mann spekulirt nicht weit. „Ach!“ seufzte Sie, „das wäre schön! wie wollten wir“ — die heißen Lippen des Trauten hemmten ihre Worte, aber die Gedanken flogen mit einer glänzenden Equipage in den Prater, in's Theater, nach Baden und wer weiß wohin — und besuchten beyläufig alle Modehandlungen.

„Er hält die Geistesabwesenheit für Liebesrausch“ — flüsterte Capriccio — „aber jeder Tochter Eva's ist das Paradies zu klein.“

*) Horat. Satyr. I. 8. — — — et ut non testis inultus

Horruerim voces Furiarum et facta duarum?

Nam displosa sonat quantum vesica,

„Schlaf wohl!“ sagte Er, doch Sie schied schweigend, denn die Gedanken waren noch in voller Arbeit, ein großes Apartement nach der neuesten Mode einzurichten und einen Brillanten-Schmuck einzuhandeln. Er schlief ruhig, denn er war arbeitsmüde und herzensfrisch — aber sie träumte fort, doch webte der Schutzgeist der Liebe in die Gemälde ihrer Phantasie zuletzt das Bild des Jünglings und sprach:

„Zwey Haupttreffer vertragen sich nicht — ihr sollt arm und glücklich bleiben!“ —

He! was für ein Wortwechsel schallt aus jenem Keller! Kriechen wir hinein, Capriccio!

Da sitzt eine Bande Juristen und übt sich im Plaidiren über den kritischen Fall

„daß eine Kompagnie den Treffer gewonnen und nun nicht einig über die Wahl sey.“

„Es muß nach der Stimmen-Mehrheit gehen,“ spricht Hr. R i p s.

„Nein!“ ruft Hr. R a p s, „hier sind Jura Singulorum im Spiele!“

„Das Loos muß entscheiden!“ schreyt Hr. K r i p s.

„Mit nichts!“ donnert Hr. K r a p s drein, „die, welche das Theater behalten, zahlen die andern bar aus.“

„Aber“ — wirft der Wirth die bescheidene Frage auf — „wie, wenn jene kein Geld haben?“

„Der Fall wird nicht eintreten,“ meint Hr. L i p s, „denn wer Flug ist, nimm's bare Geld — aber ich höre, man verkauft jetzt Loose zu 10 — 12 fl. W. W. — haben die frühern Käufer keinen Regreß deßfalls zu suchen?“

„Wo denn? — etwa im Thale Josaphat?“ — fragt höhniſch Herr S c h n i p s.

„Wäre auch unbillig“ — äußerte begütigend Hr. T u l l i a n — „denn es stand jedem frey, mit dem Ankaufe zu warten und die Aussichten der ersten Ziehungen sind doch auch in Anschlag zu bringen.“

„So unbillig“ — scherzte der Wirth — „meine Herrn! als wenn Einer von Ihnen den Treffer gewänne — denn Sie haben allerseits eine goldne Praxis; doch Sie können alle nichts gewinnen — Sie sind keiner — dumm genug dazu; aber dort mein Hausknecht hat Aussichten.“

„Hm!“ brummte H a n s D a l k vor sich, „wenn ich's nur gewinne, da werden mich die Herrn alle für geschick anſehen.“

„Gute Nacht Wünschen!“ erklang von allen Seiten; — die Kellerwürmer schlossen das Kellerloch und die Herrn von der Feder krochen ein jeder in sein Mäuseloch — Musäum wollte ich sagen, sahen noch einmahl in ihre Sündenregistrande, stifteten zwischen ihren wild gewordenen Lebensgeistern und der schuldfordernden Natur einen beyde Theile beruhigenden Vergleich und schnarchten ihre vollgestopften Kopfkissen heute noch ärger an, als morgen ihre ausgezogenen Klienten.

„Signor Capriccio! dieser Turnplatz des täglichen Selbstvergnügens wäre geschlossen — suchen wir einen Andern! — dort im Kaffehause ist noch Licht und Leben.“

„Ich,“ sagte gähmend ein Mercurius lassus viarum — zu deutsch — ein lebensmüder Reisediener, welcher jedoch von seinem Hin- und Herfahren

nicht mehr als sein Koffer — nämlich, um und um kahl zu seyn — profitirt hatte. — „ich würde mich in Ruhe sehen!“ — „Und ich,“ leuchte ein seit zwanzig Jahren veressener Kanzellist, „mich in Bewegung.“

„Ich legte meine Handlung nieder,“ meinte der Schnitt Händler Ehrlich, der es satt hatte, hinter dem Ladentisch und unter den Conjunctionen zu stehen. — „Und ich richtete die meinige auf,“ dachte der Prinzipal des Wechselhauses Prellö und Comp., welches seit kurzem im Gesparre knackte.

„Ich ging morgen zum reichen Bollsaß und hielt um meine Einan,“ seufzte im Winkel ein blühender Musensohn. — „Und ich,“ murmelte ein verschoffenes Genie von Skribler — „stellte sofort meine Kilpgänge zur reichen Meaäre ein.“

„Ich schaffte mir einen Postzug an, das wäre das erste, und eine schöne Frau“ — eröffnete der Oberkellner seinem Pylades, einem an der Thür harrenden Fiacre — „Und ich,“ fluchte dieser, „hohl mich . . . ich danke meinen ab und meine Frau dazu!“

„Wissen Sie etwas Neues, meine Herrn!“ quäkte mit der Glasthür hereinfliegend der Pfastertreter Blasius, „die Ziehung des Theaters ist prorogirt.“

„Das wäre eigentlich was altes“ — bemerkte der faustische Kaffeesteder — „aber so viel Nasen Sie schon uns aufgeheftet haben, die — bleibt an Ihnen selbst kleben.“

„Gewiß!“ sagte ein ehrenfester Buchhalter und erhob sich aus seinem verjährten Gekke — „ich habe heute die 300,000 fl. Silbergeld durchschießen helfen, welche für den Gewinner parat liegen; morgen um diese Zeit sind wir allerseits um 20 fl. klüger und um eine Hoffnung ärmer.“

„Gehen wir“ — sprach Hr. Nachtlampadius — der Matador dieser lucubrirenden alltäglichen Nachtkompagnie, und riß sein breites Plappermaul gähnend auf, „der ewige Discours vom Theater sekkirt mich“ — und als wenn der Weisel aus dem Bienenstocke zöge, so hingen sich die wüsten Fliegen alle an und flogen heim oder in andere Zellen, wo man alles, nur keinen Jungfernhonig findet. Mancher von den Herren schlief gar nicht, denn seine Orgien dauerten bis in den hellen Tag, manchen ließen Sorgen und Schulden daheim nicht schlafen, mancher schlief im Arm der Sünde, um wieder zu neuem Taumel zu erwachen, mancher fand ein Geschäft zu Haus, das allen Schlaf auf 24 Stunden verboth, und etwelche schlichen noch in die Gifthütte des Königs Pharao, um sich im Schwitzbade die Röthe von den Wangen und das Geld aus dem Beutel zu vertagen; kurz von allen Nachtschwärmern schlief keiner gesund und ordentlich, als der Wagenlenker, welcher todtmüde, wie seine Klepper, nach Hause und beym Anblicke seiner theuren Gehälftes noch einmahl in Versuchung kam, die Katastrophe seines mühseligen Lebens dem heiligen Fiacre zu empfehlen. Niemand aber träumte kurtioser, als der Oberkellner. Hohl im Kopf, wie eine Laterne, warf er sich auf das Kanapee, zog aus der Briefftasche sein Loos, sah es noch einmahl an und schlief ein. Da zauberte ihn der Traumgott in die Mitte des kommenden Tages; zahlreich kamen und gingen die Gäste, viele auf ihre Hoffnung, manche auf ihre kleinen Treffer sich gültlich zu thun; immer hieß es,

der Treffer ist noch nicht heraus! Jetzt kam Einer fröhlich herein geschritten — „ich habe 500 fl. gewonnen,“ hinter ihm Einer getanzt, „ich habe 1000 fl. — nun Einer gerannt, „ich habe 4000 fl.“ — da stürzte athemlos Einer herein, „Juchhe! die 30,000 fl. habe ich! Wein her! Ich gratulire! Vivat Fortuna! Ausbruch! — vom besten!“ so schrie und lärmte alles unter einander und die Kellner wurden hin und her gewürfelt und gebeutelt, wie das schlechte Getreide, — da rief es klar wie Engelsstimme durch den verstummenden Tumult — „No. 26 hat das Theater!“

„Das ist meine Nummer!“ schrie erblichend der Oberkellner und schlug Kopflings nieder — und erwachte auf der Diele, — denn eben kreischte das Stubenmädchen zur halboffenen Thür herein. „Auf Joseph! die Herrn in No. 26. wollen fort!“

Wir auch Capriccio! — „und dort am X. schen Comptoir will man auch fort, denn es steht allda ein Reisewagen angeschirrt und gepackt. Hr. X. will ins Bad reisen, um den alten Adam auszukochen.“ Der Buchhalter fragt noch in den Wagen hinein: „Hr. Principal! noch Eins! wir haben 200 Loose, — wenn wir etwa das Theater gewinnen sollten, was geschieht? — Soll ich Ihnen etwa eine Stafette schicken?“

„Ist nicht vonnöthen —“ knurrte es im Wagen. „Sie belasten Henikstein und C. mit 300,000 fl. C. M. und tragen's ins Kassabuch ein. Leben Sie wohl!“

Da rollte der Millionär hin und legte sich im Federwagen zu rechte zum Schlafen — denn diese kalte Seele war unempfindlich für den Metallreiz von 900,000 silberne Zwanzig-Kreuzer, — da hätte man zwischen jedes Kopfstück einen Dukaten legen müssen, um den Effekt einer galvanischen Säule hervor zu bringen. Doch fahre nur hin du sündenbeladener Nabob! du wirst wie immer schlecht schlafen, ob auch die englischen Federn die Stöße des Wegs, die Florfenster die Stechfliegen abhalten, denn in deinen Herzkammern rumort sündhaftes Blut und unzählige Gewissensbisse machen dich innerlich wunder, als diese Bienen dem Berliner Kaufmann Julart von Ausfen gethan: — diesen Morgen wird dir ein Borschmack vom Fegefeuer, und manche Becher, manches Bad wird nöthig seyn, um deinen maroden Leichnam und deine banqueroute Seele in die alte Lethargie zurück zu bringen.

Wir haben den armen reichen Sünder zu weit verfolgt, Signor Capriccio! — denn wir sind in der Vorstadt — dort flimmert noch das Lämpchen eines armen Schuhmachers — er hat auch ein Loos.

„Sauer habe ich mir's werden lassen, die 20 fl. zusammen zu bringen, liebe Frau! — ach, wenn der liebe Gott unsere Armuth sähe und unsere sieben Kinder!“

Frau. „Ich wollte, du hättest das Geld noch, denn uns ist nichts beschert, — das werden sicher große Leute gewinnen.“

„Gute Frau! du hast Recht — euch ist hienieden nichts beschert, als Thränenbrot erwerben im Schweiß des Angesichts — und das ist gut. Wie wolltest du schwaches Geschöpf sammt deinem unenthalt samen Manne solches schwere Glück ertragen! Eure sieben Kinder, in Noth und Arbeit gehärtet von Kindheit an, werden die Schule des Lebens als brave Leute bestehen — ja der Säugling an deiner Brust, armes Weib! wird ein großer Mann

werden im Staate, — aber siehe der schüde Treffer auf eure redliche Ar-
muth, ihr würdet in alle Thorheiten und Laster des jählingen Reichthums
versinken, aus euren guten Kindern würden nichtsnützige reiche Erben und
das kleine Genie, bestimmt am Throne zu glänzen, würde den Galgen zie-
ren. Darum löscht euer Lämpchen und eure Hoffnung aus und schlaft ruhig
den Schlaf der Fleißigen, welchen kein trügerischer Traum stört!"

(Die Fortsetzung folgt.)

Die gelehrte Frau.

Wann sie Euch spricht von dem Duelle
Mit allbeschauender Vernunft,
Da, Männer, sprecht in Blitzesschnelle
Sachkundig von der Niederkunft.

Schauspiel.

Am 29. August wurde im Theater an der Wien zum ersten Male aufgeführt:
Cenerentola, oder Aschenbrödel, Oper in zwey Aufzügen, nach dem Italienischen
von Freyherrn von Biedensfeld. Musik von Rossini.

Der Geist der Romantik, der die französische Oper Aschenbrödel besetzt, ist hier
unsichtbar. Mit der Entzauberung des Alidoro und Degradirung zu einem Hofmeister
scheint dieser Geist auch für den Conserver verloren gegangen zu seyn. Eigentlich aber
ist das Romantische gar nicht Rossini's Sache, denn er begnügt sich, seine Opern
aus recht schweren Singfiguren zusammen zu setzen, wie man sie sattfam in Sings-
schulen finden kann. Um die Tiefe des Charakters ist es ihm gar nicht zu thun. Das
Komische geräth ihm am Besten, weil darin immer ein größeres Leben erfordert wird,
und er weiß durch recht viel geschwinde Noten eine Sache lebend zu machen, wenn
gleich nicht immer interessant. Alle Personen singen hier auf einerley Weise, d. h. im
höchfigurirten Style. Montefascone (Hr. Seipelt) — Ramiro (Hr. Jäger) — Dan-
dini (Hr. Schüh) — Alidoro (Hr. Spitzeder) — Clorinde (Mad. Spitzeder) —
Lisbe (Ulle. Kainz) — Cenerentola (Mad. Schüh), alles singt auf gleiche Weise,
nämlich mit unzähligen Kouladen, und was noch mehr, sogar die Scala kommt häufig
vor. Natürlich ist hier an keine Charakteristik zu denken, also muß man auf dramatische
Wahrheit und Interesse Verzicht leisten. Man hört viele geschmackvolle, und viele ges-
chmacklose Singverzierungen in ein Ganzes gereiht. Dandini ist ein Buffo, der aber
ganz anders vertragen werden müßte, als Hr. Schüh thut; denn er müßte die
furchtbaren Kouladen ins Lächerliche ziehen. Das konnte ja ein Schauspieler aus seiner
Rolle beurtheilen, daß er nicht bis zu Thränen rühren soll.

Man weiß ohnehin aus der Ankündigung der Benefizvorstellung, daß Hr. Schüh
ein Sänger ist. Er hätte also hier sollen die Rolle spielen, wie sie der Charakter er-
fordert. Der erste Liebhaber kann nicht sentimentaler thun, als erwähnter Sänger die
Parthie im Gesange nahm, und doch spielte er ganz im entgegengesetzten Sinne seine
Rolle.

Seine Gattinn, welche ihren ersten theatralischen Versuch wagte, verdient aber
alle Auszeichnung. Denn eine sehr schöne, vom tiefen A über zwey Oktaven gebiethende
Altstimme, eine große Ausbildung und Kunstfertigkeit, mit vielem Talent zur Schau-
spielerinn, und einer angenehmen Gestalt, — dieß sind ihre Vorzüge. Die Aufnahme,
welche ihr das Publikum angedeihen ließ, war in der That und um so mehr ehren-
voll, als man diese Güte hier ohne Bedenken Gerechtigkeit nennen darf. Mit vieler

Rundung gab sie die verzierten Melodien, und stets mit Sicherheit. Sie setzte ihre beyden Schwestern auch ganz in Schatten.

Hr. Jäger (Ramiro), der mit ihr mehrere Duetten, besonders eines gleich im Anfange in A-dur zu singen hatte, that das Seinige, um seinem Rufe zu entsprechen. Sein Gesang war seelenvoll und zeigte die Fortschritte in der Kunst, welche er mit großem Ernste vor Augen hat. Seine Arie in C-dur ließ uns ganz die schöne Höhe hören. Er schlägt mehrmahls das hohe C mit größter Reinheit an.

Unter den Musikstücken zeichnet sich ein Quartett in G aus, wo die Schwestern der Aschenbrödel rufen, herbey zu ihrem Dienste zu eilen. Ferner manche Sätze des ersten entseßlich langen Finales, dann ein Sertett in Es im zweyten Akte und das zweyte Finale in E-dur.

Das Donnerwetter biethet manchen Lachstoff für Freunde der echten Schreibart, denn da hat Rossini den Bliz oft über alle Regeln der Singskunst wegfahren lassen. Auch finden sich in allen Tonstücken große Nachlässigkeiten des Tonsages.

Mad. Schüh, Hr. Jäger und Hr. Seipelt zeichneten sich besonders aus. Im Ganzen wurde die Oper sehr brav executirt. Manche Stücke erhielten viel Beyfall, einige wurden repetirt.

Die dramatische Wirkung, welche das französische Werk macht, fehlt hier ganz, und es wird die Oper nie solche innige Theilnahme erregen. Die Übersetzung wetteifert in der Stümperhaftigkeit mit dem Original.

Leopoldstädter Theater. Den 29. August wurde hier zum ersten Malh aufgeführt: Die Auspielung des Theaters. Posse mit Gesang in zwey Akten, von Wilhelm Blum. Musik vom Kapellmeister Müller.

Der Name des Verfassers ist fingirt, das Stück selbst leidet an Fiktion großen Mangel; weniger an lustigen Schwänken und schnurrigen Scenen, auch liegt etwas Charakteristisches darin, daß die Auspielung unaufhörlich die Geschwähigkeit der Personagen in Bewegung setzt; der Ausgang dieser großen Begebenheit hat aber in der Fabel nicht das Interesse des kleinsten Treffers in der Wirklichkeit. — Ein reisender Theater-Unternehmer beredet eine Trink-Kompagnie, gemeinschaftlich in die Lotterie zu setzen. Bey der Ziehung sind die meisten gegenwärtig und kehren mit der entzückenden Überzeugung zurück, das große Loos gewonnen zu haben. Während alle sich ihren burlesken Launen überlassen, kommt der hinkende Bothe nach: die Herren haben die Zahl 900 mit 100 verwechselt; aber nur Geduld! der Amoroso hat den Treffer gemacht, der blinde Gott führt ihm die blinde Göttinn zu, und das mit Recht, denn der Liebe und der Jugend wurde die Verheißung. — Der Einfall, daß eine alte Haushälterinn die Stiefel ihres Herrn an einen Schacherer verhandelt, um die Summe zum Ankauf eines dritten Looses voll zu haben, konnte bey weitem besser benutzt werden. Besonders drollig ist die Scene, wo die Interessenten sich entschließen sollen, im glücklichsten Fall das Theater zu behalten oder nicht. Wer auf diese oder jene Seite tritt, drückt seine Meinung auf verschiedene Weise aus; alle aber laufen nur bald rechts, bald links, und die Bemühung, eine Opposition zu bilden, wird vereitelt. Andere Scenen sind viel zu breit, die ganze Auspielung ist wenigstens um zwey Termine zu lang, Trivialitäten und Zwendeutigkeiten, oder vielmehr Unzwendeutigkeiten, gibt's im Überfluß, und von den spasshaften Phrasen muß wohl ein guter Theil auf Rechnung des thätigen Kaismunds kommen, der den Prinzipal macht und gewöhnlich die Hauptkosten der Unterhaltung trägt. Das Wichtigste war Blumauer's Lobgedicht auf den Esel. Wenn gleich Mancher den Kopf zu dieser Auspielung schüttelte, so vermochte doch das wirksame Schluß-Tableau die verschiedenen Köpfe unter einen Hut zu bringen. — Der Komponist soll eine Niete gezogen haben; wahrscheinlicher hatte er dießmahl nicht gesetzt.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.